

Abschlussbericht

Volontariat auf Kamtschatka

23.Juni 2010 bis 19.Juni 2011

Ein Volontariat auf Kamtschatka - auf dieses, doch recht außergewöhnliche Angebot bin ich eher zufällig im Internet gestoßen und zögerte keine Sekunde. Ich hatte vorher nie so richtig geplant, ein Jahr im Ausland zu verbringen, aber als ich die Ausschreibung der Manfred-Hermsen-Stiftung las, war ich sofort interessiert. Die Stiftung organisierte gleich zu Beginn ein Treffen in Bremen, bei dem Vera, David und ich uns kennen lernen konnten und viele wichtige Informationen bekamen. Finanziert wurde das Volontariat durch die Manfred-Hermsen-Stiftung und den europäischen Freiwilligendienst im EU-Programm Jugend für Europa. Bei dem Ausreiseseminar des Europäischen Freiwilligendienstes ein paar Monate später habe ich erfahren, wie schlecht viele Freiwillige anderer Entsendeorganisationen informiert waren. Daher möchte ich hier meiner Entsendeorganisation, der Manfred-Hermsen-Stiftung danken. Nicht nur für die Finanzierung, sondern vor allem auch dafür, dass die Stiftung während des Jahres immer unterstützend an unserer Seite war, was ich wirklich zu schätzen weiß.

Ankunft

Als ich am 24.06.2010 den Boden von Petropawlowsk-Kamtschatski betrat, bekam ich noch keinen Kulturschock. Viel zu erleichtert war ich über den erfolgreich verlaufenen Flug nach Kamtschatka. Im Flugzeug nach Moskau hatte ich bereits Bekanntschaft geschlossen mit zwei netten Russen, die mir viel erzählten, von dem ich aber wenig verstand. Als ich ihnen klar machte, dass ich nach Kamtschatka wollte, waren sie entsetzt und zeigten mir einen Vogel. In Moskau hatte ich mich mit Vera getroffen und wir waren gemeinsam weiter nach Petropawlowsk geflogen. Dort wurden wir von Judith Kiss (Vertreterin der Manfred-Hermsen-Stiftung) abgeholt, die uns beim Einkaufen auch gleich ein wenig in der Hauptstadt Kamtschatkas herum führte.



Geradezu gemütlich - die Busse auf Kamtschatka

Nach unserer Ankunft in Esso betraten Vera und ich unser Haus und sahen uns um. Es war unser Zuhause für die nächsten 12 Monate. Es gab eigentlich alles, was man so brauchte, sogar eine Mikrowelle und eine Waschmaschine.

Bis dahin war meine Reise recht ruhig verlaufen, aber jetzt brach mein Kulturschock über mich herein - und zwar monatelang. Es begann mit Andrej, einem Dorfbewohner, welcher in unsere Küche gestürmt kam und uns freudig begrüßte.

Nicht nur dass er durch seine bloße Erscheinung beeindruckte, er redete auch ohne Unterlass. Dafür wurden wir sofort zum Angeln mit eingeladen. Es war vorbei mit unserer mitteleuropäischen Zurückhaltung und es sollte die nächsten 12 Monate so weitergehen. Die

Am nächsten Morgen ging die Reise weiter mit dem Bus, der mit seiner Rüschengardine sehr hübsch war, aber auch total eng. Er war vollbesetzt und das Gepäck passte nicht in den Kofferraum, so dass es im Gang gestapelt werden musste. Bis zu unserem Ziel Esso waren es etwa 600 km über unbefestigte Straßen, das hieß 9 bis 12 Stunden Busfahrt. So ganz sicher ist das mit der Zeit bei der Abfahrt immer noch nicht.



Die Volontärsunterkunft in Esso, genannt Basa

oft umwerfende, mitunter auch recht laute Herzlichkeit der Russen sollte unser ständiger Begleiter sein, auch dann, wenn uns selbst nicht so danach war.

Die Volontäre

Ich wohnte zusammen mit Vera, David, Nina, Sergej und später Kostja. Vera, ich und David, der uns drei Monate später nach Kamtschatka folgte, waren von Anfang an sehr enge Freunde und wir verbrachten den Großteil unserer Freizeit miteinander. Mit Vera teilte ich mir auch ein Zimmer, eine Situation, mit der wir von Anfang an sehr gut zurecht kamen. Mit Sergej verstand ich mich anfangs gut und zwischen uns entwickelte sich eine Freundschaft, welche ich aber abbrach, weil ich irgendwann Sergejs politische Einstellung und seine Ansichten nicht mehr ignorieren konnte. Kostja und ich kamen einigermaßen miteinander aus. Er war eigentlich ein netter Mensch, leider hatte er zwischendurch Phasen, in denen er uns geradezu mit oberlehrerhafter Weise jeden Fehler vorrechnete.

Nina war nicht wirklich an einer Freundschaft interessiert. Als sie später zu Vera und mir ins Zimmer kam, dachten wir, die Lage würde sich ändern. Nina nutzte aber jede Gelegenheit, sich zurück zu ziehen und schlief meistens nicht mal bei uns.

Die Situation mit den drei russischen Volontären spitzte sich zwischenzeitlich sehr zu, da die drei uns immer wieder darauf aufmerksam machten, dass wir als Deutsche keine Ahnung von Umweltschutz hatten und am gesundheitlichen Abgrund stünden. Dabei predigten sie Wasser und tranken Wein, denn während wir uns beispielsweise wie dumme Kinder ungewollt Vorträge über die Schlechtigkeit von Chips anhören mussten, stopften sie sich voll mit Fertignudeln, Süßigkeiten und Zuckertee, mit der Betonung darauf, dass dies alles pure Energie wäre. Es war deutlich spürbar, dass in den unterschiedlichen Nationen unterschiedliche Wertevorstellungen herrschten. Wir wurden hier vor eine Bewährungsprobe gestellt.

Die Stimmung in unserem Haus war sehr angespannt und ich fühlte mich an manchen Tagen nicht mehr wohl. Einige Male, wenn meine Nerven blank lagen, sah ich keine andere Möglichkeit als das Haus zu verlassen und spazieren zu gehen. Zum Glück aber normalisierte sich unser Miteinander wieder.

Leider hat es bei uns nicht so geklappt, wie es wünschenswert gewesen wäre. Die Idee, die Volontärgemeinschaft aus verschiedenen Nationalitäten zusammenzusetzen, halte ich aber nach wie vor für sehr gut.

Die Arbeit im Park

Eine der ersten Aufgaben, die Vera und ich im Bystrinskij Park erledigten, war neben dem Anstreichen von Infotafeln, die Absteckung des Barfußpfades. Dabei hatten wir, abgesehen vom Ausmaß, keinerlei Instruktionen erhalten, also taten wir es einfach so, wie wir es für richtig hielten. Später merkte ich, dass man die Aufgaben eigentlich immer nach seinen eigenen Vorstellungen bearbeiten konnte und auch musste, da es selten wirklich konkrete Aufgabenstellungen gab. Ich empfand das als einen sehr positiven Aspekt, denn der Entfaltung bestimmter Ideen sind somit viel weniger Grenzen gesetzt und für die persönliche Kreativität ist es recht förderlich.

Des Weiteren kümmerte ich mich um die Vervollständigung halbfertiger Plakate mit Adobe InDesign. Ich hatte vorher noch nicht mit diesem Programm gearbeitet, fand mich aber schnell damit zurecht, so dass ich Ausschau hielt nach weiteren Projekten, welche ich mit dem Programm bearbeiten konnte. Dazu kam es aber erst wieder im Oktober nach Larisas (ehemalige

Volontärin) Rückkehr nach Esso. Sie veranstaltete regelmäßig Filmabende im Park und ich stellte für sie die Plakate her.

Außerdem übersetzten Vera und ich die russischsprachigen Prospekte über die Weißen Felsen, den Ikarsee, den Galjamakijsee und den Itschinskij-Vulkan auf Englisch und gestalteten mit CorelDRAW X3 neue Prospekte.

Während des Sommers und Anfang des Herbstes unterstützte ich meine Mitvolontärin Helena, welche für drei Monate auf Kamtschatka war. Helena führte botanische Untersuchungen entlang des Weges zu den Weißen Felsen durch und musste daher die Strecke immer wieder ablaufen. Da sie dies aus Sicherheitsgründen nicht allein tun durfte, begleitete ich sie auf ihren Untersuchungen. Oft verband ich das mit Aufräumarbeiten auf dem Wanderweg und langsam aber sicher wurde das Müllsammeln zu einer meiner regelmäßigen Beschäftigungen. Ich mochte es, bei schönem Wetter die Wege abzulaufen und dabei ein bisschen Ordnung zu schaffen. Man kam mal aus dem Büro hinaus und außerdem konnte man Natalia Petrovna damit immer eine Freude machen.

Oft kamen Touristen in das Parkgebäude, um Souvenirs zu kaufen oder Informationen über den Park und über Esso zu erhalten. Die Besucher kamen aus vielen verschiedenen Ländern und es war für beide Seite interessant, sich zu unterhalten.

Obwohl meine Russischkenntnisse sehr gering waren, übernahm ich eineinhalb Monate nach meiner Ankunft den Deutschunterricht. Ich hatte eine Schülerin, seltener mal zwei. Trotzdem oder gerade deshalb hatte ich immer Spaß am Unterricht. Meine Schülerin Rita war eine sehr liebenswürdige, offene Frau, außerdem hatte sie schon reichlich Deutschkenntnisse, so dass wir uns einigermaßen verständigen konnten. Es war auch für mich Unterricht, denn bei jeder Vorbereitung lernte ich neue Vokabeln und vor allem in den Gesprächen mit Rita lernte ich viel dazu.

Wenn der Inspektor Sergej am Kardon (Rangerhütte) sich verletzte oder Urlaub hatte, wurden wir Volontäre zum Kardon geschickt. Zum Kardon habe ich von Anfang an ein gespaltenes Verhältnis gehabt. Es störte mich nicht, 11 km von Esso entfernt in einer kleinen Hütte ohne Strom (zumindest anfangs) und ohne fließendes Wasser zu leben. Ganz im Gegenteil, ich mochte die Einfachheit, Abgeschiedenheit und Ruhe. Außerdem ist die Banja (russische Sauna) wirklich toll. Langweilig fand ich es auch nicht, da die Natur Sommer wie Winter zum Hinausgehen



Am Kardon - eine kleine Basis 11 km von Esso entfernt

einlud. Was mich störte waren manche Leute, die uns „besuchten“. In einer Nacht bekamen es Vera und ich mit fünf stark betrunkenen Jugendlichen zu tun, deren Schneemobil kaputt gegangen war. Wir boten ihnen an, in der Jurte zu übernachten, aber sie zogen es vor, mitten in der Nacht bei -25°C nach Esso zurück zu laufen. Dabei ließen sie den Betrunkensten einfach im Freien zurück. Der Junge fand zum Glück den Weg zu unserer Hütte und nach einigem Hin und Her schafften wir es, ihn davon zu überzeugen, in der Jurte zu schlafen. In der Nacht liefen Vera und ich mehrmals in die Jurte, um nach dem Jungen zu sehen, da er ständig mit dem Feuer herumspielte, so dass wir Angst hatten, er würde sich und die Jurte abfackeln. Solche und andere Erlebnisse sorgten dafür, dass ich mich nicht wirklich auf meine Aufenthalte am Kardon freute, da ich immer mit dem Schlimmsten rechnete.

Wenn es keine Arbeit am Computer gab, strichen wir Infotafeln, Heizungen oder Wände an, sammelten Material für den Barfußpfad, markierten Wanderwege, räumten auf, sammelten Müll oder Laub oder putzten Kühlschränke, Heizungen und Fenster im Parkgebäude.



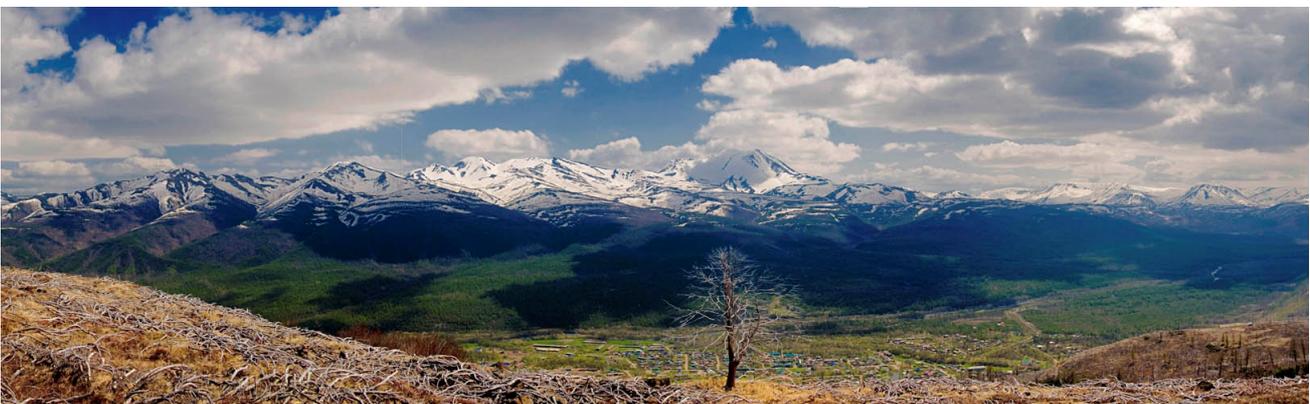
Streetlife - am Ende der Welt in Esso (oder am Anfang, sicher eine Frage der Betrachtung)

Im Dezember leisteten Vera und ich Sozialdienste in Esso. Wir bekamen fünf Wohnungen zugewiesen, deren Bewohner Hilfe brauchten beim Einkaufen und Putzen. Dabei freundeten wir uns mit einem alten Ehepaar und einer alten Frau an. Wir besuchten die alten Leute auch nach dem Sozialdienst noch mehrere Male, wobei sie uns jedes Mal mit Essen, Tee und Süßigkeiten überhäuften. Durch den Sozialdienst habe ich viel gelernt, auch über mich selbst und ich bin froh, dass ich so spontan ja gesagt habe, als ich gefragt wurde, ob ich mitmache.

Im April wollte Larisa Kravzova zusammen mit ein paar Kindern und den Frauen aus der Bibliothek „Der kleine Prinz“ als Theaterstück aufführen, wobei auch David, Vera und ich unseren Part abbekamen. Zuvor hatten schon sämtliche Mitarbeiter des Parks Flaschen, Jogurtbecher, Behälter und weiteres gesammelt. Die Kulisse des Theaterstücks sollte nämlich komplett aus Abfall bestehen. Vera, David, Larisa und ich investierten viel Zeit in den Bau der Kulisse. Larisa leitete die teilweise anstrengenden Proben und es hatte sich gelohnt. Zur Aufführung war die Bibliothek voll und das Stück kam bei den Kindern sehr gut an.

Auf diversen Ausflügen und Exkursionen hatte ich eine kleine Sammlung Gesteine zusammengetragen. Mein Vorhaben, diese zu bestimmen und mit Etiketten zu versehen, auf denen man neben Farbfotos auch möglicherweise interessantere Informationen als üblich erhalten konnte, gestaltete ich deutlich weniger aufwändig als es mein Plan gewesen ist. Aber da erst gar kein Drucker und dann nur der Schwarz-Weiß-Drucker funktionierte, entschloss ich mich, das Projekt schnell abzuschließen.

In Esso gab es auch einen Geologen, Juri Anatolewitsch, der regelmäßig im Parkgebäude vorbei schaute. Nachdem er erfuhr, dass ich ebenfalls Geologe war, suchte er mich vom ersten Tag an auf und redete auf mich ein. Anfangs war ich ziemlich überfordert. Der Geologe schien nicht zu bemerken, dass ich kein Wort verstand, obwohl ich es ihm ständig sagte. Er nervte mich zu Anfang ziemlich. Als ich ihn kennen gelernt habe, dachte ich, Juri Anatolewitsch wäre verrückt, aber später habe ich erkannt, dass er sehr intelligent und manchmal sogar witzig ist. Ich fing an ihn zu verstehen, obwohl er sehr undeutlich sprach. Wir machten kleine geologische Exkursionen und er gab mir russische Literatur über die Geologie Kamtschatkas. Wir bauten eine gute Kollegialität auf und ich unterließ es, mich vor ihm zu verstecken, sondern suchte ihn gezielt auf, um mich mit ihm beispielsweise über meine in Kamtschatka gesammelten Gesteine zu beraten.



Immer wieder faszinierend, die beeindruckende Landschaft - Hier ein Panoramablick vom Pionerskaja Sopka

Ich fühlte mich meistens wohl im Park. Unser Direktor, Igor Anatolewitsch, war ein freundlicher, charismatischer Mann. Er war vor allem in der Natur ein Talent der Improvisation. Aus allem konnte er etwas Nützliches bauen und er war ein ganz anderer Mensch draußen, als wenn er im Büro war. Hier fiel er eher dadurch auf, dass er etwas zerstreut agierte.

Zwischendurch gab es Probleme mit zwei Mitarbeitern, die der Meinung waren, dass die Arbeit der Volontäre ohne Wert wäre, womit sie auch die ehemaligen Volontäre einschlossen. Doch glücklicherweise waren die meisten Mitarbeiter gegenteiliger Ansicht und brachten dies entsprechend zum Ausdruck.

An dieser Stelle möchte ich Natalia Petrovna noch einmal lobend erwähnen. Wenn sie auch immer was zu meckern hatte, war sie doch voller Verständnis für uns Volontäre und half uns in vielen Situationen, die ohne ihre Hilfe wohl nicht so erträglich abgelaufen wären. Ich denke, dass im Park einiges anders aussähe ohne Natalia Petrovnas guten Einfluss.

Folglich arbeitete ich in einem eigentlich entspannten Arbeitsumfeld, in der die Mitarbeiter einen freundlichen Umgang pflegten. Vor allem mit Judith Kiss, Mascha Klimova (ehemalige Volontärin) und Larisa Kravzova haben wir uns sehr gut verstanden. Sie waren immer sehr hilfsbereit, wenn es Probleme auf der Arbeit oder im privaten Bereich gab.

Im Laufe der Zeit wurde die mangelhafte Organisation immer deutlicher. Die eine Hand wusste oft nicht, was die andere machte. Es kam vor, dass wir zu dritt etwas anstreichen sollten und nur ein Pinsel zu Verfügung stand. Viele Dinge verliefen einfach im Sande und irgendwann gewöhnte ich mich daran. Wenn man etwas machen wollte, dann tat man es am besten selbst. Oder man zog Natalia Petrovna zu Rate, welche sehr engagiert und durchsetzungskräftig war. Sie gab uns auch Unterricht in russischer Sprache, welchen ich dankend annahm. Es gestaltete sich zwar anfangs etwas schwierig, war aber immer lustig.

Wir bekamen des Öfteren die Gelegenheit, Kamtschatka näher kennen zu lernen, indem wir die Parkmitarbeiter auf Arbeitseinsätze begleiteten. Unser erster Ausflug fand gleich nach der ersten Woche statt. Wir fuhren zum Tolbatschik-Vulkan, wo die Männer einen Unterstand bauen wollten. Die Natur war sehr beeindruckend, ebenso die Anzahl an Mücken. Ich hatte es nicht glauben wollen, aber nun sah ich die Wahrheit um mich herum schwirren. Während unseres Aufenthaltes am Vulkan, spuckte der Kljutschevskaja Sopka ein wenig geschmolzenes Gestein und wir bekamen die Gelegenheit, das Schauspiel näher zu betrachten.

Dass auf Kamtschatka ein Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht wird, spürte man sofort. Schon bei diesem ersten Ausflug zum Tolbatschik war das zu merken, denn alle erwarteten, dass die Frauen kochten. Ich sträubte mich anfangs, passte mich dann aber an. So war es auch im Park. Vera und ich wurden generell nie gefragt, wenn es um „Männerarbeit“ ging. Irgendwie fand ich mich schnell damit ab, obwohl ich das nie von mir gedacht hätte. Ich übernahm mit den anderen weiblichen Mitarbeitern die typischen Frauenaufgaben und regte mich auch nicht darüber auf, dass keiner Frau die Hand gegeben wurde. Obwohl das anfangs irritierend war, gewöhnte ich mich schnell daran und akzeptierte es. Ich nehme an, dass es mir deshalb so leicht fiel, weil ich wusste, dass die Zeit begrenzt war. Deshalb störte es mich auch nicht, dass Vera und ich zum Arbeitseinsatz am Galjamaki-See mitgenommen wurden, weil wir versprochen zu kochen.

Oft wurde uns die Möglichkeit geboten, an Touren teilzunehmen, die mit der Arbeit an sich nichts zu tun hatten. Zum Beispiel konnten Vera und ich eine Studentengruppe begleiten, die den Gorelij- und Mutnovskij-Vulkan bestiegen. Die Tour war sehr kräftezehrend, ich wurde aber entsprechend belohnt. Denn wir mussten uns durch beißende Schwefelwolken kämpfen, um voran zu kommen und so sah und erlebte ich zum ersten Mal Fumarolen (Ausströmung vulkanischer Dämpfe, hier mit Schwefelablagerung) in Natura.

Igor Anatolewitsch war sehr interessiert daran, uns Kamtschatka zu zeigen. So fuhr uns ein Parkmitarbeiter für einen kleinen Ausflug im Winter zwischendurch mit dem Schneemobil zu den Wulkaschiki. Und im beginnenden Frühling begleitete uns unser Direktor auf unsere Tour nach Ust-Kamtschatsk, so dass wir uns um Unterkunft und Formalitäten keine Sorgen machen mussten.

Das Leben in Esso

Esso ist eine Siedlung mit ca. 2000 Einwohnern. Bestehend aus kleinen Holzhäuschen und ungepflasterten Straßen, weist die Siedlung zu jeder Jahreszeit einen unbestechlichen Charme auf. Die Abgeschlossenheit Essos hat mich in den 12 Monaten nie gestört, da ich in einem Dorf mit 450 Einwohnern aufgewachsen bin. Obwohl die nächste größere Stadt bei mir Zuhause natürlich näher gelegen ist.

Obgleich die Lebensmittel sehr viel teurer waren als in Deutschland, hatten Vera, David und ich keinerlei Geldprobleme. Das lag sicherlich auch daran, dass man praktisch für nichts anderes Geld



Dom Kultury - Das Kulturhaus wurde von uns zu jeder Gelegenheit besucht.

ausgeben konnte als für Essen. So waren zum Beispiel das Bassin oder sämtliche Veranstaltungen in Kulturhaus oder Bibliothek kostenlos. Mit David und Vera haben wir auch so ziemlich jede Vorführung besucht, welche eine sehr abwechslungsreiche Qualität aufwiesen. Auch bei jedem Fest in Esso waren wir dabei, zum Beispiel bei der Beringia (Hundeschlittenrennen), der Rentierschlachtung oder dem Tag des Rentierzüchters. Falls es keine Veranstaltungen gab, hatten wir unter uns immer viel Spaß.

Ich habe mich in Esso so wohl gefühlt, dass mir Petropawlowsk bei jedem Besuch schrecklicher vorkam. Ich war immer so erleichtert, wenn ich wieder

in Esso war. Mir ist dieser kleine Ort sehr ans Herz gewachsen. Gelangweilt habe ich mich nur selten. Schon ein einfacher Spaziergang trug soviel Gewinn in sich, dass man das Gefühl hatte, man brauchte nichts mehr dazu. Und obwohl ich kein sehr romantisch veranlagter Mensch bin, war der Sternenhimmel in Kamtschatkas Winter das Glanzvollste, was ich je gesehen habe. Ich empfand die Masse an Sternen als äußerst berauschend, ein Anblick, der für einiges entschädigte, und ich bedauerte mehr als einmal, dass ich mein Teleskop nicht zur Hand hatte.

Im Sommer sammelten wir eimerweise Beeren und bis in den tiefsten Winter hinein ging ich ins Bassin, meist mit Judith, David und Vera. Obwohl das Becken mit fortschreitendem Winter immer dreckiger wurde, tat das meiner Freude am Wechselbaden zwischen Thermalwasser und Schnee keinen Abbruch.

Auf Kamtschatka habe ich viele Dinge zum ersten Mal erlebt. Hier stand ich das erste Mal überhaupt in meinem Leben auf Skiern, ich hab Bären und aktive Vulkane gesehen. Im Winter wurde es mit -40°C so kalt, wie ich es noch nie zuvor erlebt habe. Vor allem im Januar froh man auf der Stelle fest, wenn man stehen blieb. Es war wirklich sehr beeindruckend. Sogar die Wimpern froren durch den eigenen Atem aneinander fest. Das Thermalwasser in den Rohren der Häuser kam mit dem Heizen der Räume gar nicht hinterher, daher war es eine Wohltat, als die Temperatur wieder auf -25° stieg und wir dies nahezu als Hitzewelle empfanden. Auch ein Schneemobil habe ich vorher noch nie auch nur gesehen, geschweige denn, dass ich damit gefahren bin.

Eigentlich gab es nur wenige Dinge, die mir nicht gefielen. Was mich wirklich störte, und zwar bis fast zuletzt, war die Art mancher russischer Menschen, ohne Ankündigung bei jemandem zuhause aufzutauchen und Tee und Kekse zu verlangen. Ohne Anmeldung bei jemandem rein zuschneien und

auch noch nach Bewirtung zu verlangen (nicht zu bitten), gilt in meiner Heimat als sehr unhöflich, demzufolge war ich anfangs oft empört. Vielleicht tat ich mich auch deshalb so schwer damit, weil wir durch unsere Wohnsituation mit Mehrbettzimmer sowieso schon wenig Privatsphäre hatten, und nun auch noch zusätzlich Menschen in unsere Räume platzten. Meine Einstellung änderte sich später und ich kam besser damit zurecht.

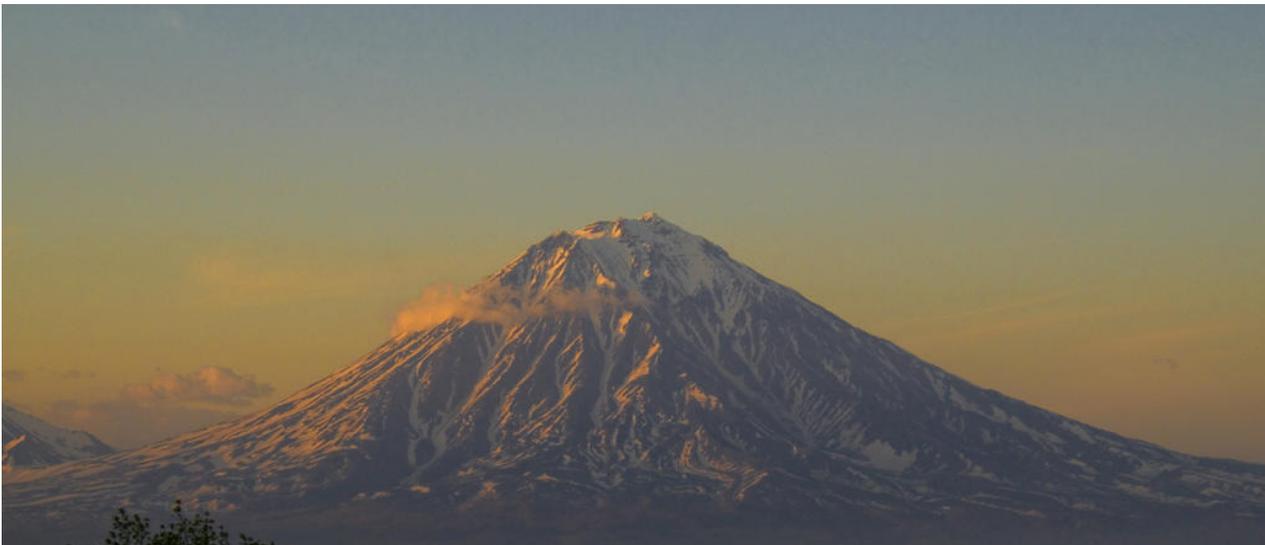
Schlussbetrachtung

Mein Freiwilligendienst war ein großer Gewinn für mich. Ich bin viel offener gegenüber fremden Menschen geworden, es bereitet mir keine Schwierigkeiten mehr, mich in Situationen selbst zurecht zu finden, auch wenn ich überfordert bin. Das Jahr in Kamtschatka hat mir Gelassenheit geschenkt, die ich nicht wieder verlieren möchte. Und ein kleiner Fakt nebenbei, der für mich aber sehr wichtig ist; ich habe auf Kamtschatka das Kochen lieben gelernt.

Die Menschen in Russland sind ein mir sehr zusagendes Volk. Vor allem ihre Gastfreundschaft ist sehr erwärmend. Das Leben ist anders als in Deutschland und nun, nach meiner Rückkehr sehe ich viele Dinge in einem anderen Licht, vor allem die Annehmlichkeiten meines Lebens, welche ich jetzt viel mehr zu schätzen weiß. Allerdings sehe ich auch, was ich in Kamtschatka hatte und was mir jetzt hier fehlt.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich ein Jahr auf Kamtschatka verbringen konnte. Wenn ich auch nicht für immer dort hätte leben wollen, wäre ich doch gern noch länger geblieben.

Verfasst von Susan E. Köcher



Wer in Petropawlowsk mit dem Flugzeug landet, wird vom mächtigen, weithin sichtbaren Vulkan Korjaksij begrüßt.